

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Sonntag

21. Oktober.

1838.

Stimme aus Mailand über Franz Liszt.

(Aus der Allgem. Ztg.)

... Für die Freunde der Musik war das Concert, das Hr Liszt zum Vortheil, ich weiß nicht welcher Anstalt, gab, ein Fest inmitten der Feste. Dieser berühmte Pianist ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Tage, und sowohl durch sein Talent als durch seine Persönlichkeit eine eigenthümliche Natur. In seinem Benehmen etwas nachlässig und linksch, hat er fast das Ansehen eines Gelehrten, dem die Formen der Welt nicht sehr geläufig sind; allein weit entfernt, sich dadurch zu schaden, gibt er so sich unbewußt eine Grazie, die mit dem freien ungestümen Geiste seiner Kunst verwandt ist. Ausgezeichneten Menschen stehen oft Verstöße gegen das Herkommen gut, weil sie weder Strenge, noch Mangel an Sitte, sondern die einfache Folge einer besondern Anlage der Seele sind. In seinem klaffen Gesichte drückt sich sinnende Schwermuth aus, gemildert durch heitere Güte; in seinem Auge wohnt eine verzehrende Feuerseele; die blonden Haare strömen in dichter Fülle über dem Haupt; am Piano ist sein ganzer Körper in Unruhe, von dem Drange des Genies bewegt, wie vom Schrecken die Glieder anderer Menschen. In manchen Momenten scheint er verzückt und hingerissen, als wenn er in seinem Innern paradiesischen Landschaften und Gestalten von bezaubernder Schönheit sähe; in andern däster und wie zürnend, als sei alles menschliche Elend vor ihm ausgebreitet. Bieleicht liegt von dem Allem nichts in seinem Gemüth, und er würde herzlich lachen, wenn ihm der Zufall wissen ließe, daß man seine Haltung und sein Mienenspiel so phantastisch ausgedeutet; allein Jeder, der hervor-

ragt, Alles, was bewegt und anzieht, wird verdormentlicht und gedeutet, mit geheimen Sinn und verborgenen Gedanken beschenkt; man preist Schönheiten in einer Dichtung, an die der Autor nie gedacht, und schiebt den Handlungen eines Staatsmanns Beweggründe unter, die er nie gehabt. Als Virtuos ist Liszt durch Wahrheit und Stärke im Ausdruck der mannichfaltigsten Gefühle, so wie durch die sichere Kühnheit seines Spiels gleich bewundernswerth: er bewältigt und schmeichelt ein, stürmt und köst; man staunt ihn an und gewinnt ihn lieb. In den verwegenssten Sätzen jagt er durch, durchstößt die Tasten, ohne je sich zu verirren, und wenn dann die achtsame Stille der Zuhörer sich plötzlich in lauten, begehrteten Beifall verkehrt, dankt er mit einem leichten Lächeln voll Freundlichkeit und Anstand. Gleich Thalberg dem Redner des Senats, der auf eine berechnete Anordnung seines Vortrags und eine feine Steigerung von der Ruhe zur Aufregung vorzüglich bedacht ist, so ist Liszt vielmehr wie der Volksredner, der sich ohne Zwang seinen Eingebungen hingibt, und mit ganzer Seele und aus voller Brust von den Liedern der Vorzeit, dem Weh der Gegenwart und der Hoffnung auf die Zukunft spricht; läßt jener an Goethe denken, so erinnert dieser an den Sänger des „Childe Harold,“ der ihm auch als einer der höchsten Meister der Dichtkunst gilt; wer aber von beiden höher stehe, ist eine Frage, deren Beantwortung am besten dem Gefühle jedes Einzelnen überlassen wird. Als der junge Lecain, ehe er die Bühne betrat, zur Probe seines Talentes vor Voltaire eine Stelle der „Athalia“ vortrug, wurde der philosophische Dichter von der Dichtung selbst so hingerissen, daß er sich nur in Ausrufungen über den harmonischen Klang und die in-

nerer Poesie der Verse erschöpfte, auf die Leistung des Declamators aber durchaus keine Rücksicht nahm. Gerade das Gegentheil ist bei Liszt der Fall: wenn er zum Beispiel die Ouverture von Rossini's „Tell“ spielt, so wird der Zuhörer weniger von den Vorzügen des Tonstücks als von der Meisterschaft des Pianisten bewegt; das fremde Werk scheint sein Eigenthum geworden, und der Gedanke des Dichters aus der Brust des Virtuosen selbst zu strömen, ja man könnte meinen, er wolle nur den Moment darstellen, in dem die melodische Schöpfung aus der Phantasie ihres Urhebers emporsteige, wie eine vulcanische Insel aus der Tiefe des Meeres.

Promulgation der Statuten der Haupt-Sternwarte Rußlands.

Am 17. August d. J. sind in der kais. Akademie zu Petersburg die Statuten der „Haupt-Sternwarte“ des Reichs (zu Pulkowa, 2½ Deutsche Meilen von der Hauptstadt) feierlich promulgirt worden. Nach diesen Statuten steht die Sternwarte unmittelbar unter der Ober-Direction der königl. Akademie der Wissenschaften. Der Director derselben, Staatsrath Struve, erhält außer seiner Besoldung von 5000 Rubel, die er als wirklicher Akademiker bezieht 8000 R. als Vorsteher der Sternwarte und 2000 Rubel für Equipage, zusammen 15,000 R., mit der Verbindlichkeit, keine Andern wissenschaftlichen Aemter anzunehmen, sondern ganz dem ihm anvertrauten Observatorium zu leben. Von den vier Adjuncten derselben erhält der erste 4500, und jeder der drei anderen 2500 R., und überdies jeder 1000 R. jährlich für Equipage. Die letzten können überdies bei der Akademie oder der Universität Aemter mit Besoldungen versehen. Für die wissenschaftlichen Bedürfnisse der Sternwarte sind jährlich 12,000, und für die ökonomischen Bedürfnisse, Unterhaltung der Häuser, Heizung, Beleuchtung, Unterhalt der Diener u. s. f. 20,000, im Ganzen sind der Sternwarte aus der Staatscasse jährlich 62,200 Rubel angewiesen. Der Director steht als solcher in der Rangklasse der Staatsräthe, der erste Adjunct in der der Hofräthe oder in der VII., und die drei anderen in der VIII. Classe. Die erwähnte, zu wissenschaftlichen Zwecken bestimmte, Summe von 12,000 R. verausgibt der Director; Ueberschüsse, wenn sie Statt haben, bilden das Sternwarte-Capital, das ebenfalls zur Verfügung des Di-

rectors steht, worüber er jedoch der königl. Akademie berichtet, und ihr Gutachten einhakt. Was endlich die in wahrhaft großem Styl errichteten Gebäude und die in denselben aufgestellten Instrumente, die alle die größten und vortrefflichsten ihrer Art sind, betrifft, darüber hat die Akademie schon früher berichtet.

Erinnerungen an Konstantinopel.

(Fortf. von No 83.)

Von Galata, wo wir bei einem Italiener, Leonardo, von Livorno herkommend, Quartier genommen hatten, war der Wünsche nächstes Ziel ein Gang zur Aja Sophia und auf den Hippodrom. Denn wo concentriren sich so viele Erinnerungen der Jetzt- und Vorwelt, und lenken die Aufmerksamkeit auf die hohe Bedeutenheit dieser Gegenden? Noch ehe ich innerhalb der Mauern Konstantinopels mich befand, und der Hauptstadt dunkle Umrisse nur noch aus der Reifeferne sich allmählig entfalteten, suchte das Auge diesen Ort, und gab sich mit freudigem Vorgefühle dessen hin, was dort zu sehen und zu finden schon längst ersehnt und jetzt endlich ausgeführt ward.

Eine leichte Gondel (Käik), gerubert von einem Bulgaren, Namens Petros, welcher sich uns zugleich als Ciccone ausdrang, brachte uns nach der Hauptstadt, dem eigentlichen Konstantinopel, in die Nähe des Serails, wo bloß Türken domicilliren. Bei Bakanien, Bäcker- und Kaufläden, schönen und schmutzigen Apotheken, meist von Griechlingen gehalten, gingen wir an der Mauer des kaiserlichen Serails, um auf den Hippodrom, dem heutigen Atmeiden d. i. Pferdeplatz, zu gelangen, passirten beim Palais eines türkischen Großwärdenträgers, mit einem mächtigen, über dem Portal voll türkischer Inschriften in goldenen Buchstaben, versehenen Eingangsthor, und über demselben ein weithin leuchtender vergoldeter Knopf mit dem Halbmond, vor dem Thor Schildwachen, und kamen vor den Eingang des großherrlichen Serails, das von starken Wachen besetzt war, und an dessen Portalen ebenfalls zahllose Buchstaben in Gold ein Gewebe bildeten, wie eine groteske Goldstickerei. Umweil davon ist der Platz, wo die Köpfe der hingerichteten Staatsverbrecher, Gefangenen und Räuber aufgesteckt und zur Schau aufgestellt wurden, deren Zahl aus früherer Zeit Legion heißt, und welche dem Despotismus, Verrath und tel est notre plaisir der Osmanenge-

walthaber verfielen und häufig ohne Spruch und Urtheil dahinbluten mußten. Ich wandte mich mit Schauern von diesem Plage ab, und zu der rechts hinüber stehenden Sophienkirche, metamorphosirt in eine Moschee, mit vier hohen Minarets und wie Felsenmassen übereinander gethürmt, worauf Kuppeln ruhen, und obenauf der Halbmond, der fünfzig Ellen im Durchmesser, und 50,000 Dukaten zur Vergoldung gebraucht haben soll, auf die einstige Stätte der ersten Christen herniederseht. Hundert Meilen zur See funkeln Knopf und Halbmond im Strahl der Sonne. Das Gebäude selbst Ehrfurcht ein, wenn man sein Alter und seinen weltbekannten Namen bedenkt, steht als ein hehres Denkmal Konstantin des Großen, ersten Gründers derselben, da, und verkündet den Ruhm seiner Erbauer Anthemius von Tralles und Isidor von Milet, durch welche sie Justinian neuerdings mit dem Entschluß, daß sie dem Salamonischen Tempel, an Größe und innerer Pracht, nichts nachgeben sollte, aufbauen ließ, nachdem ihm, wie die Legende berichtet, ein Engel im Traum den Bauplan vorgezeichnet hatte. Hundert Unterbaumeister leiteten den Bau, an welchem rechts 5000 und links ebenfalls 5000 Maurer arbeiteten. Die Pracht und Mannigfaltigkeit des Marmors, Granits und Porphyr überstieg alle Gränzen. Besonders schön waren die acht Porphyrsäulen, einst von Aurelian aus dem Sonnentempel von Baalbeck nach Rom geführt; dann acht grüne Marmorsäulen vom Dianentempel zu Ephesus und viele andere aus Troas, Athen und den Cycladen herbeigeschafft. Noch war die Mauer nicht zwei Ellen über dem Grund heraus, als schon centnerweise das Gold ausgegeben und Nichts gespart worden war, um alle Wunder der damaligen Baukunst hier auf einander zu häufen! Der Mörtel wurde mit Gerstenwasser angemacht, die Pfeiler von innen und außen mit eisernen Schließen verbunden, die Steine zum Gewölbe der Kuppel aus leichtem Thon von Rhodus verfertigt, und in dieselben die Inschrift eingegrät: „Gott hat sie gegründet, und sie wird nicht erschüttert werden.“ Und nun erst das Innere der Kirche! Von unberechenbarem Werthe waren die Stierathen, welche die Altäre, Tabernakel, Kanzeln bedeckten; vom edelsten Metall die heiligen Gefäße, Kelche, Patenen und Leuchter; mit Perlen und Edelsteinen durchwirkt die Kelchrücher und Altarbedeckungen. Die Thüren waren theils von Elfenbein, theils

von Cedernholz und die des Hauptthores silbern und vergoldet. Der Boden war mit vielfarbigem Marmor gepflastert, und allenthalben Glanz und Fülle, Pracht und Herrlichkeit im Uebermaße verbreitet. (Fortf. folgt.)

Handwerker - Schulen in England.

(Fortf. von No 83.)

Wenn wir jetzt unsern Blick von London ab auf die Provinzen wenden, so finden wir neben einigen seltenen Ausnahmen, die Volkshinstitute in einer nicht minder erfreulichen Lage. In Liverpool hatte das mechanische Institut bei seiner Gründung mit zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen: die Summe der Ausgaben war ungeheuer; dennoch zählt dieses Institut jetzt, trotz der kurzen Zeit seiner Gründung, mehr als 1200 Mitglieder, und seine jährlichen Einkünfte belaufen sich auf 750 Pfd Sterling. Das mechanische Institut von Birmingham schreibt sich aus derselben Zeit her; es zählt jedoch nur 300 Mitglieder — eine Zahl, deren Unbedeutendheit, in Hinsicht auf die Bevölkerung der Stadt, dem Charakter der arbeitenden Classe keine Ehre machen würde, wäste man nicht, daß man einzig den Beiträgen dieser Classe die Errichtung dieses Institutes zu verdanken hat. Die kleine Stadt Bath hatte mit derselben Gleichgültigkeit von Seite der vermöglicheren Classen zu kämpfen. Bath erhielt zu einer Zeit, wo sich das ganze Königreich mit Schulen bedeckte, — Bath, der Sammelplatz der eleganten Welt, erhielt keine Aufmunterung von den Reichern, und vielleicht sähe sich seine arbeitende Bevölkerung noch jetzt in einen Zustand des Helotismus versetzt, hätten nicht zwei einsichtsvolle Arbeiter den Plan gefaßt, ein Volks-Institut zu errichten. Die Hilfsquellen dieser Arbeiter bestanden, außer in dem Wunsche, der sie besetzte, ihren Mitbrüdern nützlich zu sein, in so viel als nichts. Dennoch hatte das Institut durch ihre Thätigkeit und ihre ausdauernden Bemühungen innerhalb weniger Jahre, nebst einer Bibliothek von 1500 Bänden, ein Museum für Alterthümer, ein naturhistorisches Cabinet und mathematische Instrumente. Jetzt zählt es mehr als dreihundert Mitglieder, die alle vier Monate eine halbe Krone bezahlen; der Eintrittspreis als Mitglied ist eine halbe Krone; Frauen und Kinder aber, die am Institut Theil nehmen wollen, zahlen nur einen Schilling sechs Pence.

In Hull, in Lincoln derselbe Erfolg. In Hull kostete das Gebäude, das als Versammlungsort dient,

mehr als 2000 Pfd.; diese ganze Summe ist bereits vollständig bezahlt; eine Bibliothek von 1700 Bänden, ein kleines naturhistorisches Museum, eine Antikensammlung, dieß sind die Reichthümer dieser Anstalt. Die Errichtung des Institutes in Lincoln geschah 1822; das Reglement beruht auf umfassenden Grundlagen; wie zu Bath haben Frauen und Kinder, mittelst eines minder starken Beitrages als der Männer, Zutritt zu der Gesellschaft; die Sorge für die Bibliothek ist einer Frau anvertraut, die mit Vertheilung der Bücher beauftragt ist; eine glückliche Neuerung, die, indem sie dem schönen Geschlechte eine Art Garantie bietet, nicht nur zu Vermehrung des Personals der Versammlungen beitrug, sondern ihnen auch den Stempel größerer Artigkeit und Urbanität aufdrückte.

Die Gesellschaft beschäftigt sich weder mit Politik, noch mit Religion; alle Erörterungen drehen sich um Fragen, deren Wichtigkeit die physische und moralische Wohlfahrt der Mitglieder der Association zu vermehren im Stande ist. Algebra, Arithmetik, Architektur, Botanik, Geographie, Lateinisch, Französisch, Beredsamkeit, Schreiben, Linearzeichnen, Musik, dieß sind die Erholungen und Arbeiten der Gesellschaft. (Beschl. folgt.)

Etwas über das Bierbrauen,

hauptsächlich über die Behandlung und Wahl des Malzes.

Die Verschiedenheit und Güte der Biere, in Ansehung der Stärke und des Geschmacks, hat ihren Grund in der verschiedenen Beschaffenheit des Getreides und Malzes, des Wassers, des Hopfens, der Hefen. auch haben, außer dem Verfahren bei dem Brauen selbst, noch viele andere, oft schwer zu entdeckende Umstände auf die Güte des Bieres Einfluß; z. B. Klima, die Jahres- und Witterungszeit, Lage und Bauart des Bräuhauses. Daß aber auch das Bierbrauen vielen Mängeln, die hauptsächlich ihren Grund darin haben, weil man nicht nach Maß, Zahl, Gewicht, sondern nach dem Ungefähr die dazu nöthigen Dinge bestimmt, unterworfen ist, wird Niemand in Abrede stellen. Die Erfahrung lehret, daß Biere oft im Sommer in den besten Kellern trüb bleiben und nicht klar werden; woher rührt dieses? Gewöhnlich daher, wenn der Brauer wegen Mangel an vorräthigem Malze, welches 6 oder wenigstens 3 Monate alt sein sollte, woraus man das Bier erhält, gezwungen ist, frisches Malz zu

verbrauen, wodurch nur ein trübes und unschmackhaftes Bier erzeugt wird. Ferner, wenn man die Malzdarre zu erwärmen unterläßt, ehe man das Malz darauf schüttet; auch soll das Malz, bevor man es auf die Darre bringt um Darremalz zu machen, vorher an der Luft getrocknet sein, widrigenfalls erhält man nur ein rauchrichtes, schaales und saures Bier. Außerdem ist auch schon erwiesen, daß zu lange geweichte Gerste saures Bier gibt. Wer von verschiedenen Getreidearten Malz zum Bierbrauen nimmt, thut wohl, wenn er jedes für sich vermalzen läßt, und nebstbei dafür sorgt, daß das Malz vor dem Verbrauen nicht gemessen, sondern daß es vor dem Aufweichen abgewogen werde. Alte, erfahrene Oekonomen behaupten, daß man von Körnern, die in magerem Acker erzeugt, vollkommen gereift, trocken eingeführt, unverlegen und frisch und an Größe, Alter, Farbe und Ansehen einander völlig gleich sind, ein sehr gutes Malz erhielt, und daß in frisch, zumal mit Schafmist gedüngten Aekern erwachsene Gerste zum Malzen untauglich, hingegen die im leichten, sandigen Boden gezogene, die beste sei. Es ist bekannt, daß, je stärker das Malz geröstet wird, um so brauner wird das Bier; weil aber die zu braune Röstung der Gährung hinderlich ist, so ist es besser, wenn man ein dunkles Bier zu bekommen wünscht, nur einen geringen Antheil Malz recht dunkelbraun, das übrige Malz aber nur leicht braun zu rösten. Zuwora.

(Wand.)

Miscellen.

Die neueste Gräfenberger (Wasserkur-) Badeliste zählt 622 Nummern, worunter 3 Fürsten, 2 Fürstinnen, 41 Grafen und 14 Gräfinnen, 27 Barone und 10 Baronessen, 109 adelige Herren oder Offiziere und 56 adelige Frauen oder Offiziersdamen, 85 Beamte und 20 Beamtensfrauen, so wie 14 Aerzte. — Bei Charlevoi hat man in einer Kohlengrube, 1100 Fuß tief, einen versteinerten Palmenbaum gefunden. Der Baum stand aufrecht, mit den Wurzeln mehrere Fuß tief in der Erde; der Stamm hat 36 Zoll im Durchmesser. Der Baum wird in das Museum von Brüssel gebracht werden. — Ein Engländer hat einer Braut einen Collette-Apparat zum Geschenke gemacht, welcher ganz aus Mammuths-Knochen gearbeitet ist.

G n o m e.

Ahnung ist Dämmerung nur, ein bloßer Schimmer in Dsten; Hoffnung ist Purgewölck; Glaube der leuchtende Strahl.